

Rezension zu:

**Jean Andreau / Raymond Descat, *The Slave in Greece and Rome.*
Translated by Marion Leopold (Madison 2011)**

Patrick Reinard

Im Jahr 2006 legten Jean Andreau und Raymond Descat eine in französischer Sprache abgefasste Darstellung¹ der antiken Sklaverei vor, die nun auch in englischer Übersetzung zugänglich ist. Das Buch ist in sieben Kapitel gegliedert, die sich chronologisch von der Mykenischen Zeit (2. *The Earliest Forms of Slavery*, S. 17-39) bis in die Spätantike (7. *Slavery at the End of the Western Empire*, S. 157-168) erstrecken. Das Buch bietet einen kurzen, aber inhaltlich durchaus umfassenden Überblick über die Entwicklung der Sklaverei sowie verschiedene Problemfelder der Sklavereiforschung, was für eine schnelle Orientierung zweckdienlich ist. Allerdings stellt das Werk keine gezielte Einführung in die komplexe Thematik der Sklaverei dar. Vielmehr steht eine in der Forschung vormals bereits häufig thematisierte und auch problematisierte Frage im Mittelpunkt der Darstellung: War die Antike eine „society with slaves“ oder eine „slave society“ (S. 13-16)? Diese Frage stellte einst bereits Moses Finley und erkannte sowohl im klassischen Griechenland, d.h. größtenteils Athen, als auch im republikanischen und kaiserzeitlichen Rom Sklavenhaltergesellschaften. Die Verfasser diskutieren die gleiche Frage, leider jedoch ohne wirklich neue Quellengruppen zu „befragen“ und kommen schließlich zu ähnlichen Ergebnissen: Andreau und Descat würden eine Gesellschaft auch dann als „slave society“ identifizieren, wenn der Anteil der Sklaven nur bei 30-40% läge (S. 14). Für das Imperium Romanum nehmen sie eine Höhe von lediglich 15-20% an (S. 14), was ebenfalls ausreichend sei, um von einer „Sklavenhaltergesellschaft“ zu sprechen.

In den Kapiteln 3 bis 6 werden thematisch jeweils die griechische und die römische Zeit nebeneinander abgehandelt. Auf die Auswertung archäologischer und papyrologischer Quellen wurde weitgehend verzichtet. Epigraphische Zeugnisse werden punktuell angeführt (z.B. S. 107). Dies mag der zeitlich weitgefassten Perspektive des Buches geschuldet sein, einer Perspektive, die sich, ähnlich wie einst bei Finley, fast ausschließlich auf die klassischen Zentren – Griechenland und Italien – fokussiert. Jedoch wären an mancher Stelle eine gezielte Berücksichtigung besagter Quellengattungen sowie ein Blick in andere geographische Regionen lohnend gewesen. Im dritten Kapitel *The Slave Population* (S. 40-65) versuchen die Verfasser – wie erwähnt – Athen und Rom als „Sklavenhaltergesellschaften“ darzustellen. Die literarische Überlieferung wird ausführlich und kritisch bearbeitet, dokumentarische Quellenevidenz, die unmittelbarer an die Lebenswirklichkeit heranreicht und eine geringere Quantität von Sklaven in der antiken Gesellschaft nahelegt, bleibt jedoch unbeachtet². Freilich lassen sich die papyrologischen Quellen nicht problemlos mit bspw. den stadtrömischen Verhältnissen in Verbindung setzen, dennoch wird ein deutlicher Kontrast zwischen den literarischen Informationen und dem in den Papyri vermittelten Bild deutlich, der bei der Diskussion um die Quantität der Sklaverei in der Antike

¹ Jean Andreau/Raymond Descat, *Esclave en Grèce et à Rome*, Paris 2006.

² Cf. K. Ruffing/H.-J. Drexhage, *Antike Sklavenpreise*, in: P. Mauritsch u.a. (Hrsg.), *Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht*. FS für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag, Wiesbaden 2008, S. 321-351.

nicht ausgeblendet werden darf. Sehr überzeugend sind dennoch die Ausführungen zu den unterschiedlichen Quellen der Sklaverei (S. 52-65), die epochenübergreifend referiert und diskutiert werden.

Auch im vierten Kapitel (4. *The Slave and Economic Life*, S. 66-94) wäre eine ausführlichere Berücksichtigung dokumentarischer Quellen interessant gewesen. So zeigt doch bspw. die papyrologische Evidenz die offenkundige Seltenheit von unfreier Arbeit auf Landgütern des römischen Ägypten, was durchaus einen Kontrast zu den römischen Agrarschriftstellern, die ab S. 71 behandelt werden, aufwirft. Dass häufig Vertrauenspositionen wie die Stellung eines *vilicus* mit unfreiem Personal besetzt worden sind (S. 72f.), ist gleichfalls eine aus der literarischen Überlieferung gewonnene These, die sich z.B. in der Lebenswirklichkeit des kaiserzeitlichen Ägypten selbst in sozial hochstehenden Familien nicht häufig nachweisen lässt³.

In dem sehr lesenswerten Abschnitt *A slave economy?* (S. 91-94) betonen die Verfasser zunächst, dass eine „slave society“ nicht gleichzeitig auch eine „slave economy“ darstellen müsse (S. 91). Knapp und dennoch umsichtig werden Anteil und Bedeutung der Sklaverei für die antike Wirtschaft sowie die Rolle des Sklaven in der wirtschaftlichen Produktivität diskutiert. Wenn man jedoch keine „Sklaven-“ oder „Sklavereiwirtschaft“ attestieren kann, zeugt das dann nicht auch von einer deutlich geringeren Quantität an Sklaven in der antiken Lebenswirklichkeit, selbst wenn dies dem Bild der literarischen Quellen zu widersprechen scheint?

Im fünften Kapitel (5. *The Slave in the Household and the City*, S. 95-136) geht es u.a. um die Stellung der Sklaven im Haus und innerhalb einer Familie. Zu Recht verweisen die Verfasser darauf, dass das Thema „Sklaverei“ in der antiken Literatur kaum Berücksichtigung gefunden habe. Die Analyse basiert aber auch hier auf literarischen Quellen, die bereits häufig Gegenstand der Forschung gewesen sind. Bisher weniger oder gar nicht beachtete Zeugnisse bleiben leider weiterhin ungenutzt: Z.B. wäre hinsichtlich des vermeintlichen Fehlens des Themas „Sklaverei“ in der antiken Literatur zukünftig eine Untersuchung der Fabeln des Phaedrus höchst wünschenswert. Der Fabeldichter war nicht nur selber ein ehemaliger kaiserlicher Sklave⁴, der an vielen Stellen seines Werkes⁵ das Thema „Unfreiheit“ behandelt hat, sondern er sah in der Literaturgattung „Fabel“ auch so etwas wie eine geheime Sprache der Unfreien: *servitus obnoxia, quia volebat non audebat dicere, affectus proprios in fabellas transtulit* (Phaedr. 3 prol.).

Kurz wird auf die Frage eingegangen, ob ein unfreier Mensch in der Antike lediglich als „thing“ oder auch als „human being“ angesehen worden sei (S. 96). Hier wenden sich die Verfasser, wohl auch beeinflusst durch Finley, gegen die „German historians of the school of ‚Mainz‘“ (S. 96). Es ist erfreulich, dass an dieser Stelle keine längere Erörterung der berühmten Finley-Vogt-Kontroverse erfolgt. Jedoch darf man bezweifeln, ob es so etwas wie eine „Mainzer Schule“ überhaupt gegeben hat⁶. Bei einer Untersuchung der Stellung von Sklaven im häuslichen Bereich könnten ferner ikonographische Quellen⁷ herangezogen werden, die nicht nur Tätigkeiten und

³ Anzumerken ist z.B. die Tätigkeit von Landgutverwaltern im Nilland. Exemplarisch sei auf Herakleis, den *ἐπίτροπος* des Gaustrategen Apollonios, verwiesen; cf. P. Brem. 15 u. 48.

⁴ Phaedr. 3,10; 2,5; P. L. Schmidt, Art. Phaedrus, in: DNP 9, 2000, Sp. 708-711.

⁵ Bspw. Phaedr. 2,5; 4,4; A20; A27 et cetera.

⁶ J. Deissler, Cold Case? Die Finley-Vogt-Kontroverse aus deutscher Sicht, in: H. Heinen (Hrsg.), Antike Sklaverei: Rückblick und Ausblick. Neue Beiträge zur Forschungsgeschichte und zur Erschließung der archäologischen Zeugnisse (FAS 38), Stuttgart 2010, S. 91f.

⁷ Cf. die sehr knappen Ausführungen auf S. 105. Das Potential archäologischer Quellen betont auch K. Bradley, Römische Sklaverei: Ein Blick zurück und eine Vorausschau, in: H. Heinen (Hrsg.), Antike

Arbeitsbereiche zeigen, sondern auch ein allgegenwärtiges Bewusstsein für die hierarchische Stufung zwischen Herr und Sklave verdeutlichen. Darüber hinaus wird bspw. auf Grabsteinen die Darstellung des Sklaven als Prestigeobjekt ersichtlich, dessen Präsentation auch für die soziale Repräsentation des Herrn nützlich ist. Das Unterkapitel *Slave markets* (S. 63-65), in welchem die literarischen Quellen zu den bekannten Sklavenmärkten der Mittelmeerwelt referiert werden, hätte durch das Heranziehen bekannter Sklavenverkaufsszenen⁸ ebenfalls eine weitere inhaltliche Perspektive gewinnen können.

Abschließend darf man festhalten, dass Andreau und Descat einerseits eine sehr solide Darstellung der antiken Sklaverei vorgelegt haben, die sich besonders der Frage widmet, ob man die Antike als „slave society“ oder als „society with slaves“ bezeichnen darf. Verschiedene Schwerpunkte der Sklavereiforschung werden anhand der Schriftquellen kurz, aber inhaltsreich und umsichtig aufgearbeitet, was dem Leser eine schnelle und informative Lektüre ermöglicht. Andererseits muss man anmerken, dass einmal mehr gleiche Fragen an gleiche Quellen gestellt worden sind. Eine neuerliche Bearbeitung von Finleys Ansatz unter Wahrnehmung einer breiteren, z.T. noch „unberührten“ Quellenbasis wäre sicherlich lohnend. Dennoch muss das Buch trotz der hier erfolgten Anmerkungen als ein großer Forschungsgewinn angesehen werden, da bisher kaum aktuelle Gesamtdarstellungen⁹ zur antiken Sklaverei vorliegen.

Kontakt zum Autor:

Patrick Reinard, M.A.
Seminar für Alte Geschichte
Philipps-Universität Marburg
Wilhelm-Röpke-Str. 6C
35032 Marburg
E-Mail: reinard@staff.uni-marburg.de

Sklaverei: Rückblick und Ausblick. Neue Beiträge zur Forschungsgeschichte und zur Erschließung der archäologischen Zeugnisse (FAS 38), Stuttgart 2010, S. 28ff.; ferner A. Binsfeld, Archäologie und Sklaverei: Möglichkeiten und Perspektiven einer Bilddatenbank zur antiken Sklaverei, in: Ebd. S. 161ff.; L. Schumacher, Antike Sklaverei. Alltag und Schicksal der Unfreien, München 2001.

⁸ M. Donderer/I. Spiliopoulou-Donderer, Spätrepublikanische und kaiserzeitliche Grabmonumente von Sklavenhändlern, in: *Gymnasium* 100 (1993) S. 254-266.

⁹ Cf. jüngst die Arbeit von E. Herrmann-Otto, *Sklaverei und Freilassung in der griechisch-römischen Welt*, Darmstadt 2009.